

Dresdener Nachrichten

Tageblatt

für

ersch. tägl. Morg. 7 U. Inserate,
b. Spaltzelle 5 Pf., werden b. N. 7
(Sonnt. bis 2 U.) angenommen
in der Expedition: Johannes-Alles
und Waisenhausstraße 6.

Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Abonn. vierteljährlich 30 Rgr. bei
anentgeltl. Lieferung in's Haus.
Durch die Kgl. Post vierteljährlich
28 Rgr. Einzelne Nummern
1 Rgr.

Nr. 40.

Sonnabend, den 9. Februar

1861.

Dresden, den 9. Februar.

— Se. M. der König hat dem königl. hannoverschen Oberst der Artillerie und Brigade-Commandeur Weste und dem königl. hannoverschen Jägermeister von Knigge das Comthurskreuz zweiter Classe des Albrechtordens verliehen.

— Vorgestern Abend fand bei Sr. Exc. dem Herrn Staatsminister Frhrn. v. Beust ein großes Ballfest statt, welches H. K. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz und Prinzessin Georg und Prinzessin Augusta, sowie Se. kais. H. der Großherzog von Toskana mit ihrer Gegenwart beehrten.

— Laut Ansage des königl. Oberhofmarschallamtes findet Dienstag den 12. Februar Abends halb 8 Uhr der letzte Hofball in den Sälen der zweiten Etage des königl. Schlosses statt, wobei sämtliche am königl. Hofe vorgestellte Damen und Herren, sowie die Herren Mitglieder der beiden ständischen Kammern, ohne besondere Einladung zu erscheinen berechtigt sind.

— Gestern haben beide Kammern Sitzungen gehalten. Die Erste Kammer beendigte in der ihrigen die Berathung des Entwurfs der Kirchenordnung, nachdem sie 22 Sitzungen derselben gewidmet hatte, und lehnte bei der Schlussabstimmung den auf Annahme gerichteten Antrag der Majorität der Deputation mit 22 gegen 16 Stimmen ab. Sodann genehmigte sie einhellig die ersten beiden von dem Separatvotanten gestellten Anträge, welche in Uebereinstimmung mit demselben folgende Fassung erhalten: a) die Kammer wolle die bei Durchberathung der Vorlage gefassten Beschlüsse der Staatsregierung mit dem Antrage überreichen, auf Grund derselben die vorgelegte Kirchenordnung einer weitern eingehenden Erwägung zu unterwerfen; demnächst aber beantragen, b) daß die hohe Staatsregierung im Verordnungswege inmittelfst, unter Aufhebung der Kirchrechnungen in loco, ein einacheres, minder kostspieliges Verfahren für dieselben einführe.

— Sitzung der I. Kammer am 9. Febr. Vorm. 12 Uhr. 1) Bericht der II. Deputation, die von dem Landtagsausschusse zu Verwaltung der Staatsschulden auf die Jahre 1856, 1857 und 1858 abgelegten Rechnungen betr. 2) Bericht der I. Deputation, den Entwurf zu einem Nachtragsgesetze zu dem Gesetze, die Errichtung einer Pensionsklasse für die Wittwen und Waisen der Lehrer an evangelischen Schulen betr. 3) Wahl eines Mitgliedes für die IV. Deputation.

— Die neuesten im Druck erschienenen Vorlagen an die Stände sind ein Gesetzentwurf über die Verbindlichkeit zu Anwendung gestempelter Alkoholometer und ein Gesetzentwurf, das Immobilienbrandversicherungswesen betreffend. Zur Landesimmobilienbrandversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen bleiben hiernach mit wenigen Ausnahmen alle Gebäude nach der Höhe des vollen Zeitwerths nach einem 116klassigen System beitriffs-

pflichtig. Der Zutritt zu einer andern Feuerversicherungsanstalt ist denselben unbedingt verboten. Die nicht beitriffsfähigen oder pflichtigen Immobilien, sowie Mobilien, dürften in den vom Ministerium des Innern concessionirten Privatfeuerversicherungsanstalten, die sich besonders dazu concessionirter Agenten bedienen müssen, versichert werden. Die Police ist der Obrigkeit zu etwaigen Einwendungen vorzulegen. Die in einem und demselben Gebäude-complexe befindlichen Mobilien dürfen gleichzeitig nicht in mehreren Privatfeuerversicherungsanstalten affecurirt werden, ausgenommen, wenn eine Anstalt nicht die ganze Versicherung hat übernehmen wollen, und zur Versicherung bei mehreren Anstalten von der Obrigkeit vorherige ausdrückliche Genehmigung erteilt worden ist. Brandschäden an verbotswidrig versicherten Gegenständen sind zwar zu vergüten, die Entschädigung aber zu gleichen Theilen an die Landesimmobilienbrandversicherungsanstalt, die Ortsarmenklasse und Ortsfeuerlöschkassen zu vertheilen. Letzterer hat jede concessionirte Gesellschaft jährlich 1 Procent ihrer örtlichen Prämien zu entrichten. (Dr. J.)

— Oeffentliche Gerichtsverhandlungen: In der zweiten an voriger Mittwoch abgehaltenen Hauptverhandlung befand sich der aus Kreischa gebürtige Steinseger F. G. Kunath allhier, verheirathet und Vater von 6 Kindern, auf der Anklagebank. Er hat früher bei dem Strohhutfabrikanten Herrn Weigand allhier (Flemmingstraße 4) in Arbeit gestanden, zu solchen Zeiten aber, wo es in diesem Geschäft weniger Arbeit giebt, als Steinseger gearbeitet, wie denn Kunath überhaupt das Lob eines thätigen und fleißigen Mannes genießt, der aber bei alledem, namentlich zu Zeiten, wo es an Beschäftigung mangelte, die Bedürfnisse für seine zahlreiche Familie nicht zu erschwingen vermochte. Am vorigen Sylvesterabend nun kommt er, wegen Zahlung des am anderen Tage fälligen Mietzinses beängstigt, zu Herrn Weigand und bittet denselben, angeblich für einen Anderen, der in Noth sei, um ein Darlehn von 8—10 Thln. Dieser aber schlägt ihm das Gesuch ab, denn er hatte, wie er angab, des anderen Tages selbst eine nöthige Zahlung zu leisten und konnte daher von seiner vorhandenen Baarschaft nichts entbehren. Einige Zeit darauf verließ Herr Weigand mit seiner Familie seine Behausung, vielleicht um irgend wo die Sylvesterfeier zu begehen, und diesen Umstand mochte Kunath vorausgesehen oder gewußt haben. Denn bald nachdem sich die sämtlichen Bewohner des im Parterre befindlichen Logis entfernt haben, kehrt er, mit den Vertlichkeiten desselben vertraut, in das Haus zurück, steigt durch das in der Hausflur befindliche und nicht zugewirkelte Küchenfenster ein und gelangt so durch die Küche in die unverschlossene Wohnstube. Unglücklicher Weise hat Herr Weigand gerade an diesem Abend

gegen seine sonstige Gewohnheit den Schlüssel an seinem Secretair stecken lassen, und um so leichter wird es dem Diebe, sich die in einem Kasten desselben befindlichen 21 Thlr. (worunter 2 Ducaten) zu erhalten. Mit diesen steigt er auf demselben Wege wieder hinaus, und erst im Laufe des anderen Vormittags bemerkt der Bestohlene den erlittenen Verlust. Noch ehe in Folge des entstandenen Verdachts bei Kunathen recherchirt werden konnte, hatte derselbe seinen Hauszins von dem gestohlenen Gute bezahlt und den Rest zu Wirtschaftsbearbeitungen und anderen Ausgaben verwendet, so daß beinahe nichts mehr übrig war. Auch behauptete er, nur 13 Thaler und etliche Groschen in Silber aus dem Secretair genommen zu haben; von den Ducaten wollte er gar nichts wissen, obgleich Herr Weigand beschwor, daß diese mit bei dem Gelde gewesen und von ihm auch nicht in dem Kasten vorgefunden worden seien, wie denn überhaupt die betreffende Summe von ihm vorsorglich abgezahlt dorthin gelegt worden sei. Da Kunath zeither ganz unbescholten gewesen und noch nie in Criminaluntersuchung sich befunden hat, so verhängte das Gericht für diesen unter die Kategorie der ausgezeichneten gehörigen Diebstahl eine Strafe von 1 Jahr und 4 Monaten Arbeitshaus.

— In der am 6. d. Mts. abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung, in welcher der erste Stellvertreter des Vorstandes, Ackermann, den Vorsitz führte, gelangte zuvörderst an der Spitze des Directorialvortrags aus der Registrande das Antwortschreiben des Ministeriums des königl. Hauses im Auftrage Sr. Majestät des Königs auf die bei Gelegenheit des Jahreswechsels von dem Stadtrath und den Stadtverordneten überreichte Adresse zum Vortrag. — Nachdem nunmehr die Erbauung massiver Bahnhofgebäude auf dem sächsisch-böhmischen Bahnhofs an Stelle der Interimsgebäude in nahe Aussicht gestellt ist, wurde auf Antrag des Stadtv. D. Stübel beschloffen, im Verein mit dem Stadtrath geeignete Schritte zu thun, um endlich die Anlegung eines Ueberganges über die Bahn in der Richtung der Prager Straße zu erlangen, dessen Mangel bekanntlich bei der frequenten Passage seit Jahren von dem Publikum in empfindlicher Weise gefühlt wird. — Auf Vortrag der Verfassungsdeputation (Ref. Stadtv. Körner) wurde einem zwischen dem Stadtrathe und den Erben des Deconomen Hartmann über ein für den neuen Annenkirchhof acquirirtes Grundstück abgeschlossenen Kaufcontracte die Genehmigung erteilt. — Bezüglich der Differenzen, welche zwischen dem k. Cultusministerium und den städtischen Collegien wegen des Neubaus der Neufädter Realschule entstanden waren, welche auf Wunsch des Herrn Cultusministers durch eine Besprechung, zu der seitens des Stadtraths der Oberbürgermeister und die beiden Bürgermeister, seitens der Stadtverordneten aber die Mitglieder Ackermann, D. Stübel und Gottschalk abgeordnet worden waren, zur Erledigung gebracht werden sollten, ist im November vorigen Jahres eine Verordnung des königl. Cultusministeriums eingegangen, nach welcher dasselbe mehrere Wünsche und Anträge der städtischen Gemeinde derselben zugestimmt, z. B. das Eigenthumsrecht des Gebäudes, Gewährung von Miethzins etc. Es hat dasselbe jedoch Anstand genommen, auf andere einzugehen. Die vereinigte Verfassungs- und Finanzdeputation rathet daher an, anderweite Vorstellung zu machen, und wird in Folge dessen nach einigen Bemerkungen der Stadtv. Jordan und D. Stübel, die sich durch Entgegnung des Referenten erledigen, das deshalb entworfene Recommunicat einstimmig genehmigt. — Hierauf wurde in der Berathung des Haushaltsplans fortgefahren und zunächst noch einige Unterpositionen zu Pos. 18 des Ausgabe-Stats sammt dem betr. Theil des Recommunicats genehmigt, dabei nach einiger Debatte, an der sich die Stadtv. Waltherr, Külle, Adler, Gerlach, Lengnick, D. Billing, Jordan und der Referent D. Stübel beteiligten, ein vom Stadtverordneten Adler gestellter Antrag nach Stellung eines weiter gehenden des Stadtverordneten Jordan zurückgezogen worden war, der Jordan'sche Antrag — der Verfassungs- und Finanzdeputation Auftrag zu geben, zu erörtern, ob nicht durch Communication mit dem Stadtrathe Mittel und Wege zu finden seien, die Härten, welche der übliche Abgabenerhebungsmodus für das Hilfspersonal durch deren Principale und Brodherren habe, zu beseitigen — einstimmig angenommen. (Dr. J.)

— Der „Dresdner Sängerkreis“ wird bei seinem heute im Saale des Linder'schen Bades abzuhaltenden Gastabend „Die Nacht“, Dichtung von H. Waldow, Musik von Julius Otto, zur Auführung bringen.

— Bei dem bevorstehenden, am 18. und 19. d. M. in der Altstadt abzuhaltenden Jahrmarkte wird der für den Großverkauf von wollenen, baumwollenen und leinenen Manufacturwaaren nachgelassene Vormarkt Freitag den 15. Febr. seinen Anfang nehmen.

— Von hiesigen Elbischmeistern wurde ein 130 Pfd. schwerer Wels in der Elbe gefangen und ein anderer gestern an der Appareille verworfen.

— Aus Leipzig berichtet das „L. J.“ vom 7. Februar: Trotz aller Furcht vor Krieg und Revolution, trotzdem, daß man von manchen Seiten, namentlich auch in unserer Stadt, von dem bevorstehenden Eintritt der Gewerbefreiheit den Ruin mehrerer Gewerbe erwartet, war der gestrige Glocken-Maskenball doch von ca. 2100—2200 Personen besucht, Beweis, daß noch immer viel flüssiges Geld unter den Leuten ist. Möglich ist es allerdings auch, daß Mancher nur hingegangen ist, um sich einmal die Sorgen aus dem Kopfe zu schlagen, und dazu ist allerdings das Carnevalsfest sehr geeignet. Unwillkürlich wird man durch die strahlenden Räume, die fröhlichen Klänge der Tanzmusik, durch das bunte, wechselvolle Treiben der auf- und abwogenden Menge aus der Alltagsstimmung herausgerissen und in eine festliche versetzt. Der Aufzug führte uns dieses Jahr den Leichenzug der Innungen vor, deren Vertreter einen großen Jopf trugen. Hierauf schlossen sich Inhaber von Loosen der deutschen National-Lotterie, welche aus dem im großen Saale aufgestellten Galleriegebäude zu Dresden die bekannten baumwollenen Regenschirme als Gewinne erhielten. Um bei dem jetzt herrschenden Frühlingswetter das Publikum daran zu erinnern, daß wir noch mitten im Winter lebten, fing es plötzlich an zu schneien, wobei sich die Regenschirme als sehr nützlich erwiesen und wodurch eine Anzahl von Schneemännern und Eskimos veranlaßt wurden, der Gesellschaft einen Besuch abzustatten. Der darauf folgende Tanz dauerte bis früh halb sieben Uhr.

— Der Sohn des geachteten Gutsbesizers G. zu Deuben kehrt mit einem Freunde am vergangenen Sonntag Abend von der Restauration zum Steiger heim. In der Gegend des Gasthofs zum Löwen stößt er plötzlich in der dichten Finsterniß mit zwei ihm schnell entgegenkommenden Militärpersonen zusammen (man sagt ein Infanterist und ein Artillerist), was natürlich für Beide nicht ganz angenehm gewesen sein mag. Der Gutsbesizersohn macht seinem Unmuthe darüber durch Worte Luft und es entstehen daraus Thätlichkeiten, indem der eine unbekannte Soldat sein Seitengewehr zieht und G. damit einen so heftigen Hieb über das Gesicht beibringt, daß er bewußtlos niedersank und in das nahe Gasthaus zum Löwen geschafft werden mußte, während die beiden Soldaten nach Dresden zu entflohen. Die Wunde des Verletzten ist sehr bedeutend und soll nicht ohne Gefahr sein. (Die Wunde soll $4\frac{1}{2}$ Zoll von der Stirn neben dem Auge nach dem Backen herunter laufen.) Die Untersuchung ist bereits eingeleitet und eine Anzeige an das Kriegsgericht gemacht, jedoch verhehlt man sich die Schwierigkeit nicht, den Thäter zu entdecken.

— In Nr. 17 der „Constitutionellen Zeitung“ war ein Correspondenzartikel aus Leisnig zu lesen, welcher folgende Stelle enthielt: „Unser Amtsblatt, das über 1000 Exemplare absetzt, giebt sich nicht her zum Spucknapf reactionärer Tendenzen, trotz aller officiösen An- und Zumuthungen. Mit Bezug hierauf und weil ihm von dorthin aus seiner klein-deutschen Richtung ein Vorwurf gemacht worden war, sagt es in seiner Neujahrsansprache“ etc. Diese Stelle hat Veranlassung gegeben, den Redacteur sowohl als den Drucker und Verleger des Leisniger Amtsblattes über die darin enthaltenen Behauptungen durch das Gerichtsamt Leisnig befragen zu lassen. Die Aussage des Redacteurs lautet nach dem Protokoll: „Es sind an mich als Redacteur des Anzeigers und Amtsblattes für die Gerichtsämter und Stadtrathe von Leisnig und Mägeln zu keiner Zeit und von niemandem officiöse An- und Zumuthun-

gen zu
habe ge
Art: „
napf re
muthun
ciöser
Richtung
deshalb
jahrsan
haben
die in
„Constit
noch be
officiöser
reaction
men wi
—
ditionsla
Dresden
ben, an
Brust, e
doch, st
Polizeidi
Stadtr
—
hain ein
Diensthe
Folge d
ungen
—
menz d
ter der
lich bef
der lin
mehr o
hat dre
len wir
—
44 Jah
Coburg
ist noch
—
D
Flugsch
Franzof
gebracht
diese in
die Anst
dann se
ins We
stalt vo
den Au
Zaunpfe
der Taf
mit gefe
oder ha
den sie
klärt, a
habe; i
Medizin
unschuld
kostbare
Neuerdi
schrift,
hat sich
en. B
ter die
der pol
ten die
gleich
ßen Gp

gen zur Vertretung reactionärer Tendenzen gestellt worden. Ich habe gegen Niemanden und zu keiner Zeit eine Erklärung der Art: „daß das Amtsblatt sich nicht zum sogenannten Spucknapf reactionärer Tendenzen trotz aller officiöser An- und Zuthaltungen hergebe“, abgegeben. Es ist mir auch von officiöser Seite niemals ein Vorwurf wegen der klein-deutschen Richtung des von mir redigirten Amtsblattes gemacht worden, deshalb kann ich auch einen solchen Vorwurf in der Neu-jahrsansprache in Nr. 1 des Blattes von diesem Jahre nicht haben andeuten wollen. Im Uebrigen beziehe ich mich auf die in Nr. 7 des Amtsblattes eingerückte, den Aufsatz der „Constitutionellen Zeitung“ betreffende Erklärung und will nur noch bemerken, daß ich auch niemals von officiöser oder in-officiöser Seite nur gefragt worden bin, ob ich Aufsätze von reactionärer Tendenz in das von mir redigirte Blatt aufnehmen würde, wenn sie mir zugesandt würden.“

— Am 6. d. M. Abends versuchte der 45 Jahre alte conditionslose Diener G., welcher sich auf der Reise von Görlitz nach Dresden befand, in der Nähe des Waldschlößchens hier seinem Leben, anscheinend infolge Melancholie, durch einen Messerstich in die Brust, ein Ende zu machen. Die Verwundung gestattete ihm jedoch, sich später an demselben Abende selbst noch bei der königl. Polizeidirection anzumelden, auf deren Anordnung er dem hiesigen Stadtkrankenhaus übergeben worden ist. (S. Dstg.)

— Am 3. Febr. Abends ist in Schwarzbach bei Geithain eine Dienstmagd beim Strohholen in der Scheune ihres Dienstherrn 7 Ellen hoch auf die Tenne herabgestürzt und in Folge dessen trotz ärztlicher Hilfe an erlittenen inneren Verletzungen am andern Morgen gestorben.

— Als am 5. Febr. in der „Großen Mühle“ zu Ramenz der Tagarbeiter, Herrmann mit Reiaigen der Löcher unter der Lohstampfe beschäftigt war, fiel plötzlich die wie gewöhnlich besetzte Stampfe herab und zerquetschte ihm drei Finger der linken Hand gänzlich, die andern beiden Finger ebenfalls mehr oder minder verlegend. Herrmann ist verheirathet und hat drei Kinder, denen nun längere Zeit der Ernährer fehlen wird.

— In den spätern Abendstunden des 3. d. M. stürzte der 44 Jahr alte Böttchergeselle Andenbrandt aus Niederfüßbach bei Coburg in die Mulde bei Döbeln und ertrank. Sein Leichnam ist noch nicht aufgefunden worden.

Tagesgeschichte.

Dresden, 8. Febr. Louis Napoleon hat bekanntlich die Flugschriften in die Mode gebracht. Will er „fühlen“, wie seine Franzosen oder die andern Völker über diese oder jene auf's Tapet gebrachte „Frage“ denken, so läßt er eine Flugschrift schreiben, diese in die Welt hinaus fahren und nach der Aufnahme, welche die Ansichten finden, die darinnen ausgesprochen sind, nimmt er dann seine Maßregeln. Die Form, unter der solche Flugschriften ins Weite flattern, ist verschieden. Manchmal haben sie die Gestalt von Lockvögeln oder Ködern; oft sind es zarte Winke mit den Augenbraunen oder Wimpern, häufig aber kräftigere mit dem Zaunpfahle; nicht selten verstärktere Drohungen mit der Faust in der Tasche, zuweilen aber auch scheinbar oder in Wirklichkeit derbe mit geschwungener Keule. Machen diese Flugschriften böses Blut oder hat sich unterdeß die politische Witterung verändert, so werden sie dementirt, d. h. für Nachwerke unbefugter Schreiber erklärt, an denen die franz. Regierung keine Spur von Antheil habe; schlagen sie gut an, wie eine vom Arzte wohlverordnete Medizin, ei nun, so haben sie ihre Schuldigkeit für die an ihnen unschuldige und für sie unverantwortliche Regierung gethan. Eine kostbare Erfindung sind diese Flugschriften, daß muß wahr sein! Neuerdings kommt nun Preußen daran in einer solchen Flugschrift, betitelt: „Preußen und die Wiener Verträge.“ Preußen hat sich nach dieser Flugschrift schwer versündigt an den — Polen. Wir haben bisher geglaubt, das Wischen Bildung, was unter die schmutzigen, rohen und unwissenden ehemaligen Leibeigenen der polnischen Edelleute in der Provinz Posen gekommen sei, hätten diese der preussischen Regierung seit 1815 zu verdanken, wenn gleich zugegeben werden kann, daß, falls der Ausspruch des großen Chemikers Liebig, der den Seifeverbrauch als Bildungsmaß-

stab eines Volkes angelegt wissen will, die Bildungsstufe der Posener polnischen Bauern immer noch keine zu hohe sein mag; wir haben nicht anders gewußt, als daß die preussische Regierung eben aus den Posener Leibeigenen freie Bauern gemacht hat; wir meinten, den polnischen Edelleuten und Bauern sei erst durch Preußen, durch Deutsche, eine Ahnung von rationellem landwirthschaftlichen Betriebe, von Menschenwürde, von geistigen Bedürfnissen und Gemüthen anderer Art, als Branntwein und Chanipagner sind und gewähren, beigebracht worden; wir lebten der Ansicht, von allen ehemals polnischen Ländern befände sich Posen am allerbesten; wir deutschen Thoren meinten, die katholische Religion der Polen in Posen sei ebenso gleichberechtigt, wie jede andere innerhalb des preussischen Staates etc. — Wir waren nach dem französischen Flugschriftenverfasser im schmähhchen Irrthume. Er belehrt uns, daß Preußen die Verpflichtungen von 1815 nicht erfüllt habe, und so sei auch Frankreich davon entbunden, und so könne diese Frage zu eben solcher Gefahr anwachsen, wie ihrer Zeit die italienische. Die polnische Nationalität sei von den preussischen verhungerten Beamten wie von einer Rütte reisender Wölfe willkürlich gemißhandelt worden; preussische Gerichtsbehörden und Advokaten, sogar die Kutscher verständen kein Wort Polnisch; in den Schulen werde bloß Deutsch gelehrt und dadurch werde ein ganzes gebildetes Land in Finsterniß, Unwissenheit und Rohheit zurückgestoßen! (O frühere polnische Bildung und polnische Schulen!) Die preussische Regierung schenke den Deutschen Geld, um die Güter verschuldeter Polen in den Besitz von Deutschen zu bringen. (Das ist der Gipfelpunkt des Blödsinns!) Preußen würde Posen noch eben so zu Grunde richten, wie es Schlesien ruinirt habe etc. Schlußlich verlangt der Flugschriftenreiber, Preußen solle seine Verpflichtungen erfüllen, sonst würde es ihm eben so gehen, wie Oesterreich durch Magenta und Solferino, Europa dürfe die Unterdrückung der Polen in Posen nicht länger mehr dulden, es müsse sich einmischen, einschreiten. — Das heißt doch nichts anderes, als die Gelegenheit zum Krakehl vom Zaune brechen! Das ist doch eine Kriegsdrohung in bester Form! Und mit dieser schamlosen Flugschrift sind die Franzosen aller Parteien vollkommen einverstanden, sie hat ihren ganzen Beifall. Es liegt also auf der Hand, daß eine „polnische Frage“ auf's Tapet gebracht und bei gelegener Zeit als Vorwand gebraucht werden soll, Preußen Verlegenheiten zu schaffen, wohl gar mit demselben anzubinden. Die halbe Million Polen, welche in der preussischen Provinz Posen leben, sollen ihre Nationalität, ihr Volksthum, wohl gar ihre staatliche Selbstständigkeit erhalten! Sie würden dadurch in die peinlichste Lage kommen und wenn Preußen sie heute von seinem Staatsverbande losgäbe, morgen von den Russen — einverleibt werden. Dann wären sie wohl besser daran! Nun, wenn das Ding mit dem Nationalitäten-Unfuge so fort getrieben wird, müssen wir unsere Wenden in der Oberlausitz auch einen eigenen Staat bilden lassen, und der Münchener Punsch spricht nur die richtigen Folgerungen dieses Unsinns aus, wenn er für die 6 Ritzelgauer Gemeinden bei Baitenth die Rückgabe ihrer slavischen Nationalität beansprucht (B. A.)

Dritte Soirée für Kammermusik.

Das Quartett für Streichinstrumente (G-dur, Op. 18) von Beethoven gehört gewiß mit zu dem Schönsten, was der verehrte Meister geschrieben, und zeichnet sich namentlich durch große Klarheit und Frische der Gedanken aus. Die Herren Hüllweck, Körner, Göring und Grützmaier spielten dieses Meisterwerk mit ebenso viel Zartheit als Bravour. Das darauf folgende Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell (D-moll Op. 63) von R. Schumann kam hier zum ersten Male zur Aufführung und erzeugte ebenso sehr durch seine Originalität wie wahrhaft zündenden Motiven. Es giebt Viele, die R. Schumann ebenfalls zu den sogenannten Zukunftsmuskeln rechnen, jedoch gewiß mit Unrecht. Er war ein durchaus durchgebildeter tüchtiger Musiker und seine Compositionen tragen alle den Stempel tiefen ernstesten Studiums. Leider war sein Gemüth, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, so sehr verdüstert, daß nur dadurch die oft vorherrschende Melancholie (um nicht zu sagen Zerrissenheit) seiner Compositionen zu erklären ist. Die Herren Blasemann, Hüllweck und Grützmaier brachten das Trio auf das Vor-

züglichs zu Gehör und erwarben sich dadurch den wärmsten Beifall des Publikums. Den Schluß bildete Mozarts herrliches D-dur-Quintett und wurde von obengenannten Herren im Verein mit Herrn Schleising ebenfalls sehr gut vorgetragen, besonders müssen wir noch des schönen Tones erwähnen, mit welchem Herr Göring (Viola) erklang. Der letzte Satz (Allegro) erschien uns jedoch zu rasch, beinahe Presto, was hier und da die Deutlichkeit und Reinheit beeinträchtigte. Der Saal war in dieser Epirée weit mehr wie in den früheren gefüllt, und gehören diese musikalischen Vorträge gewiß zu den interessantesten, welche dem kunstliebenden Publikum in dieser Saison geboten werden.



Feuilleton und Vermischtes.

* **Narrische Gedanken über Narren.** Wir leben jetzt inmitten des Carneval und der Faschingsfeste. Ein Maskenball jagt den andern, die Larven werden flott und die Verleiher von Maskenanzügen machen ein gutes Geschäft. Narr! treuer gemüthlicher Narr! Mensch in duplo! leibgewordenes Brausepulver im Mousse des Lebens, jetzt ist die Zeit, wo dein Waizen blüht. Aber dennoch, wenn diese Zeit vorüber, erschauen wir das ganze Jahr hindurch Narren, ächte ausgelegene Narren in Kleidung, Gehehrde, Sprache, Sitten und Gewohnheiten, in Arbeit und Ruhe. Narren aus Eigendünkel, Stolz, Selbstüberschätzung und Ruhmsucht. — Darüber habe ich so manche Gedanken, denn ich betrachte den Narren als Honorarstoff des ewigen Vaters, den er seinen armen humoristischen Söhnen hinieden bescheert. Ich sehe in jedem Gecken eine Anweisung der weisen Natur an den Witz, drei Tage nach Sicht eine gewisse Summe aus ihm zu ziehen. Ein Narr ist ein wucherndes Capital für die Satyre, die Narren sind meine Majoratsgüter, sie werfen mir jährlich so und so viel ab. Sitze ich manchmal an einem öffentlichen Orte, und ich lerne ein neues Narren-Exemplar kennen, da schätze ich ihn gleich ab und frage mich: Wie viel kann Dir der Mann in Bausch und Bogen einbringen? Ist es ein ergiebiger Narr mit fettem Boden, so lasse ich mir gleich — ich bin ein praktischer Mann — noch ein Glas Grog, noch einen „Extrazug“ kommen und der Narr ahnt nicht, daß er ihn mir bezahlen muß. Mit fünfzig Narren jährlich lebe ich prächtig und für zehn Narren mehr kann ich mir im Sommer eine hübsche Wohnung auf dem Lande mieten. Unlängst sah ich mir in einer lebhaften Straße ein nobles Quartier an. Da fragte mich der Wirth: „Haben Sie ein bestimmtes Einkommen?“ Ich nahm ihn mit in mein Logis, schloß verschiedene Rißen auf und zeigte ihm, wie viel Narren ich schon für den Winter getrocknet bei Seite gelegt hatte. Als dies geschehen, führte ich ihn sodann in der Stadt herum und zeigte ihm, wie viel dergleichen „Bons“ ich noch grün herumlaufen hatte. Das schlug durch. Er sagte: „Ich sehe, Sie haben eine lebenslängliche Versorgung, Sie sollen das Quartier haben!“

Ja, meine verehrten Leser! die Narren sind eigentlich keine Narren und viele Menschen schätzen Niemand eher hoch und halten Niemand eher für ein Genie, bis er in hundert Bogen bewiesen hat, daß er ein Narr ist. Narren haben oft vernünftige Gedanken und das einzige Uebel ist nur, daß sie solche oft narrisch aussprechen. Aus diesem Grunde habe ich an den Narren ordentlich einen Narren gefressen; ich kann Rechenschaft geben, wie so ein Narr schmeckt und fast beweisen: daß ein gehörig zugerichteter Narr viel leichter zu verdauen ist, als mancher Kluge. Der Staat selbst geht zärtlich mit den Narren um, denn er baut Narrenhäuser. Wie viel Kluge aber laufen nicht herum und — hat man ihnen auch ein Haus gebaut? Wie viel muß ein Kluger reden, bis man ihm glaubt, er sei klug. Ein Narr braucht nur zu schweigen und man hält ihn für klug. Ich will lieber ein Narr werden als ein Kluger, da man nur durch Schaden klug werden kann. Was giebt der Narr nicht Alles vor! Der Kluge hingegen giebt nach! — Wie glücklich sind die Narren, allen gefällt ihre Kappe. Fragt aber einen Doctor, ob ihm sein Doctorhut gefällt? O nein! er möchte den Professorhut u. s. w. Wer ist also klüger, die Klugen oder die Narren? Ein Narr macht hundert, und das ohne Vorlesung, ohne Cathedral, bloß durch seine Narrheit; wie viel Kluge werden aber angestellt als

Professoren, ohne daß sie einen Klugen machen? „Ein Narr kann mehr fragen, als sieben Weise beantworten“ — „Narren haben mehr Glück als Recht“ und da haben sie gerade Recht, sie sind keine solchen Narren, daß sie Recht allein haben, da kämen sie an den Unrechten, es ist ein Glück, daß sie Glück haben! — Die Narren haben aber noch mehrere Vorzüge. Seht einen Klugen an, wie selten findet man ein weibliches Wesen, das seine Klugin sein will? Aber jeder Narr findet sogleich eine Narrin. Es giebt eine Narrenliebe, aber keine Weisenliebe. Und wem ist nicht ein Narrenseil lieber als ein kluger Strick?

* **Luisa Strozzi, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Anna Löhn.** — Wenn wir bisher in deutschen Zeitungen und Journalen außer dem Feuilleton noch ganze Romane fanden, so darf es kein Wunder nehmen, wenn die Neuzeit den guten Gedanken verwirklicht: in einer Zeitschrift auch neue Theaterstücke zu bringen, wie es Theodor Wehl und C. Porels in ihrer „Schaubühne“ unternommen haben. Die gestellte Aufgabe hat jedenfalls etwas Verdienstliches, denn im ganzen deutschen Reich druckt kein Buchhändler mehr ein dramatisches Werk auf seine Kosten, es müßte denn bereits die Feuerprobe der Aufführung bestanden und großes Aufsehen erregt haben. Alle unausgeführten Theaterstücke aber, die unter einer Buchhändlerfirma erscheinen, hat der Dichter mit seinem Gelde bezahlen müssen. Dem abzuhelfen, ist Zweck der „Schaubühne“, sie wählt gute Stücke von begabten Dichtern aus und legt sie dann den Theaterdirectionen vor. Im ersten Heft des Jahrganges 1861 finden wir die sächsische Dichterin Anna Löhn durch ein fünfaktiges Trauerspiel vertreten, das uns beim Lesen von Scene zu Scene Spannung und Interesse erweckte. Es führt den Titel: „Luisa Strozzi“, bewegt sich in fließenden schwungvollen Versen, welche das wahrhaft ursprüngliche Talent und die classische Bildung der Dichterin bekunden, und dürfte den Ausspruch rechtfertigen, daß es zu den besten Dramen gehört, welche in neuerer Zeit aufgetaucht. Ein endgültiges Urtheil über ein Theaterstück bedingt allein die Aufführung, und eben diese Verkörperung in Fleisch und Blut wünschen wir der verdienstvollen dramatischen Schöpfung von ganzer Seele. — Unleugbar ist die Haltung der „Schaubühne“ eine treffliche, denn in den bereits erschienenen Heften lieferte sie nur Achtungswerthes und Interessantes.

* **Ein Berliner Zeitungs-Redacteur in der Stadtvogtei.** E. Kossak erzählt in der Wiener „Presse“: Der Redacteur einer hiesigen Zeitung war wegen Abdruck einer Anklageschrift (vor Beendigung des Prozeßes) zu einer Gefängnißstrafe von sieben Tagen verurtheilt worden. An einem Morgen erschien plötzlich ein Schutzmann in seiner Wohnung, um ihn in den betreffenden Gewahrsam abzuholen. Da es sonst gebräuchlich zu sein pflegt, daß man Personen der Presse, die zu dergleichen kleinen Bußen verurtheilt sind, nicht allein die Bestimmung der Zeit selber überläßt, sondern sie auch mit geziemender Höflichkeit behandelt, gerieth der Redacteur in die äußerste Verwunderung. Er sagte dem Schutzmann, sein Gnadengesuch an den Prinz-Regenten sei bereits abgegangen, da er aber den Postschein augenblicklich nicht auffinden, seine Angabe vor dem Beamten nicht beweisen konnte, schenkte dieser seinen Bitten kein Gehör, sondern führte ihn sofort in das Gefängniß. Hier ward er nach der angenehmen, nur gegen Criminalverbrecher angewendeten Methode behandelt. Seine Taschen wurden durchsucht, man nahm ihm das Geld ab, und endlich sah er sich in ein Local im Erdgeschoß geführt, wo die offizielle Abwaschung an ihm vollzogen werden sollte. Gewiß ist diese Reinigungs-Ceremonie für Individuen, die des Nachts hinter Zäunen zu schlafen pflegen und an den constanten Gebrauch der Seife und des Kamms nicht gewöhnt sind, eine wahre Wohlthat; für einen Zeitungs-Redacteur, der zufälligerweise mit der Tochter eines höheren Polizeibeamten verlobt ist, und in einigen Wochen sich zu verheirathen gedenkt, hat das Verfahren etwas Verleidendes. Noch am Rande der mehr als einfachen Wanne protestirte der Pressgefangene vergebens gegen das Zwangsbad; selbst seine Bitte, wenigstens die Gardine schließen zu dürfen, ward unter dem Vorwand, sie verstoße gegen die Hausordnung, nicht bewilligt. Nach der Abwaschung wurde der arme Sünder in ein mit etwa zwanzig Verbrechern gefülltes Zimmer geführt. Nur nach dem eindring-

klaffen
zu erhalt
gastlichen
bende M
klagenw
erst ein
telegraphi
Gewähr
res abge
Dergleiche
Belieben

*
Rastensa
Kenzug d
Folgen fü
menden
jedemfalls

*
dini hatte
haben
sich hinsie
Sie sagen
General
daß Sie
ist um so
der die T
tung mit
wieder mi

*
diesen Tag
hat. Er

*
einer auf
Nach der
robezimme

T
1) G

Ab

Conc

G

wird erth
für nur
Honorar,
R

W
werden B
dergleichen
kauft.

Große
Gute
3 R
Rechten
Käse
auf

stärksten Proteste gelang es ihm, ein kleines Gemach für sich allein zu erhalten. Wir übergeben die weiteren Annehmlichkeiten des gastlichen Empfanges, sowie die aus gekochten Kalbaunen bestehende Mittagsmahlzeit. Endlich gelang es den Freunden des belagerten Mannes, ihn bis auf Weiteres freizumachen, aber erst ein an den Prinz-Regenten in der Sterbestunde des Königs telegraphisch wiederholtes Gnadengesuch befreite ihn durch dessen Gewährung von der Gefahr, auch am Anfange des neuen Jahres abgewaschen zu werden und nochmals Kalbaunen zu diniren. Dergleichen Dinge könnten nicht vorkommen, wenn statt amtlichem Belieben der Wortlaut eines Gesetzes entscheidet.

* Im Stadttheater zu Altona findet heute ein Maskenball statt, wo in einem veranstalteten humoristischen Maskenzug das Programm auch die „Bundes-Execution mit ihren Folgen für's schöne Geschlecht“ aufzählt. In der dabei vorkommenden Scherz-Lombola wird auch ein Reitspferd verspielt, was jedenfalls Zugkraft entwickeln wird.

* Auch Franzosen können grob sein. General Gialdini hatte sich gerühmt, den General Lamoricière geschlagen zu haben. Darüber wurde Marschall Pelissier so ergrimmt, daß er sich hinsetzte und folgenden Brief an Gialdini schrieb: Mein Herr! Sie sagen in Ihrer letzten Bekanntmachung, daß Sie einen franz. General geschlagen. So wie ich Sie kenne, weiß ich recht gut, daß Sie so etwas gar nicht im Stande sind. Aber Ihre Lüge ist um so größer und lächerlicher, als sie einen General betrifft, der die Tapferkeit selbst ist. Ich behalte mir vor, diese Behauptung mit dem Absaße eines Stiefels zu beweisen, wenn ich je wieder mit Ihnen zusammentreffe, wie in der Krim.

* Zu Arnsberg in Westphalen ist ein ehemaliger Soldat in diesen Tagen gestorben, der noch unter dem alten Fritz gedient hat. Er war 1767 geboren.

* Ein tragisches Ende ergab sich zu London in einer auf dem großen Darnmouth-Theater gegebenen Pantomime. Nach der Harlequinade begab sich der Clown in das Garderobezimmer, wurde aber, noch ehe er seine Narrenjacke ausge-

zogen hatte, unwohl und legte sich auf die Erde, wo er beinahe augenblicklich starb. Der arme Comödiant litt seit längerer Zeit an einem Lungenübel und befand sich während des ganzen Abends, als er im Publikum durch seine Späße ein Uebermaß von Gelächter hervorrief, im Zustande des Sterbens. Er war erst 35 Jahre alt.

* Der sechste Band der Correspondenz Napoleons I. ist in Paris erschienen. Er ist seinem Inhalte nach ohne Zweifel der merkwürdigste der ganzen Sammlung, da er die Zeit des Consulats Napoleons, den Staatsstreich vom 18. Brumaire, den zweiten Venedig-Krieg, den zweiten Feldzug nach Italien, Marengo und die Präliminarien des Luneviller Vertrags umfaßt.

Briefkasten

Herrn B. Wir würden Ihr Gedicht ohne ein R sofort aufnehmen, wenn die Versifflage nicht etwas zu massiv wäre. Der angezogene Scherz dieser Art früher einmal in der Abendzeitung, ist uns nicht bekannt. Uebrigens nichts Neues: Brokes schrieb ein Gedicht von 70 Versen ohne ein R und der Neapolitaner Cardane im 17. Jahrhundert, der selbst kein R aussprechen konnte, unter dem Titel: L'R-bandita ein Gedicht über die Liebe, was etliche Tausend Verse enthielt, worin kein einziges R vorkam.

Stadtpostbrief S. (Abonnet.) In dem gerügten Umstand, daß während der letzten Aufführung der „Stimmen von Portici“ eine Tänzerin während des Tanzes im ersten Acte aus dem Schuh getreten, solchen schnell entfernt und weiter getanzt, sehen wir durchaus nichts Unanständiges. Wir freuen uns viel mehr, daß einmal eine Tänzerin auf — den Strumpf gekommen.

Stadtpostbrief. (Ein Anwohner.) Ihr Klagebrief hinsichtlich des argen Schießens im Schießhaus, nicht nur von Schützen, Polizei-Gendarmen, Militär und Privatleuten, hat wenigstens schon zehn Vorläufer gehabt, welche gleiche Jeremiaden anstimmen. Für Kranke und Bösnaturen ist dieser Umstand freilich schlimm und ein Schießhaus mitten in der Stadt keineswegs zu rechtfertigen. Wir können hier gar Nichts thun, es wird fortgeknallt werden, bis vielleicht einmal sich ein Mann bei der Spritze dort ansiedelt, der nervenschwach ist, im Uebrigen aber ein Nachwort dagegen erläßt. Die Redaction.

Theatrum mundi Altstädter Gewandhaus 2. Etage.

Sonnabend, den 9. Februar 1861: **Zwei Vorstellungen.**

Nachmittag 4½ Uhr und Abends 7 Uhr.

1) Großes Bogelschießen. 2) Eine Jagd in Norwegen. 3) Komische Scenen.

Abends 7 Uhr dasselbe und **Bombardement auf Gaëta.**

Morgen Sonntag den 10. Februar

Concert im Apollo-Saal auf dem Feldschlößchen
vom Herrn Musikdirector Kunze.

Anfang 4 Uhr.

A. Frank.

Gründlicher Schreibunterricht

wird ertheilt in längstens 10 Stunden nach einer eigen erfundenen Methode für nur 3 Thaler; Separat-Unterricht kostet das Doppelte (und wird das geringe Honorar, falls es nicht erlernt wird, gar nicht beansprucht).

Näheres unter X. in der Expedition der Dresdner Nachrichten.

Webergasse 13, 3 Tr.

werden Betten, Wäsche, Kleidungsstücke und dergleichen Effekten zum besten Preise eingekauft.

Große Rosinen à Pfund 2 Ngr.

Gute Brabanter Sardellen, à Pfund 3 Ngr.

Rechten wenig beschädigten Schweizerkäse, à Pfund 6 Ngr., vielleicht nur auf kurze Zeit, empfiehlt

Julus Dümmler,

Alaungasse 3 n. d. B. Pl.

Emil Giersch, entlassener Bögling der hiesigen Blindenanstalt, bittet wohlwollende Menschenfreunde um Beschäftigung im Klavierstimmen. Gute Zeugnisse von Sachverständigen stehen ihm zur Seite. Gefällige Aufträge werden Schöffergasse Nr. 5, 5 Treppen, oder parterre im Gewölbe des Hrn. Kaufmann Starke gütigst angenommen.

Eierplinzen

v. 11 Uhr an im Milchgewölbe Löpferg. 14.

Palmets,

ein extrafines Bisquit nach Pariser Art, welches sich sowohl zu allen kalten und warmen Getränken wie auch als Dessert und besonders zum Eis zu geben eignet, empfiehlt als etwas Neues und Vorzügliches das Stück 3 Pf.

Carl Döhnert, Conditor,

Wilsdruffer Straße Nr. 34.

Ein großer schwarzer Hund ist zugelaufen. Zu erfragen Boppitz Nr. 5, 2. Etage.

Mäpfchen-Butter,

sehr fettig, wenig Salz und von gutem Geschmack, empfing heute frische Sendung und empfiehlt à Kanne oder 2 Pfd. 14 Ngr., Stückchen 36 Pf.

Louis Standfuss,

Ecke der Reinhardtstraße u. Grünegasse.

K. Gemäldegallerie (im Zwinger) Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag freier Zutritt von 10 bis 3 Uhr. Andere Tage gegen Karten à Person 5 Ngr.

Akustisches Cabinet, Ostallee 9: Kaufmann u. Sohn's Musik-Kunstwerk und Instrumente.

Bekanntmachung.

Der schätzenswerthe Beifall, welcher meinem **Bockbier** im vorigen Jahre zu Theil ward, veranlaßte mich, auch für dieses Jahr ein solches Bier einzubrauen und verschrote ich von heute an das neue

Bock-Bier à Cimer 5 Thlr. 15 Ngr.

welches ich hiermit dem geehrten Publicum und insbesondere meinen werthen Kunden einer geneigten Beachtung bestens empfehle.

Hofbrauhaus mit Bergkeller bei Dresden,
den 9. Februar 1861.

Ergebenst

C. Otto Hauffe.

Haus-Verkauf.

Ein Haus in der Wilddruffer Vorstadt, mit Victualiengeschäft und großem Hofraum, welches jährlich pränumerando 428 Thaler Miethzins einbringt, soll vom Bestzer selbst für 5500 Thaler bei 2000 Thaler Anzahlung verkauft werden.

Nur Selbstkäufer wollen ihre Adresse unter **J. No. 10** im R. S. Adress-Comtoir niederlegen.

Mineralogische Ausstellung und Verkauf
im Einzelnen, sowie in größter Auswahl systematisch
geordneter Sammlungen
an der Herzogin Garten Nr. 7 part.

Zwei feine Damenmasken-Anzüge
sind billig zu verkaufen Amalienstraße Nr. 7, im Hofe 1 Treppe.

Achtung.

Ein Gartengrundstück in Antonstadt, wo Holz- und Kohlenhandel stark betrieben wird, ist für den Preis von 2500 Thalern und mit 1000 Thalern Anzahlung wegen Veränderung zu verkaufen.

Näheres wird erteilt: Martinstraße beim Kaufmann **Niegert**.

Eine frequente Schankwirthschaft,
oder ein Gasthof wird zu pachten, oder zu kaufen gesucht.

Adressen bittet man abzugeben: **Scheffelgasse No. 3 im Parterre.**

Morgen Sonntag Eröffnung des

Bockbieres auf dem Bergkeller.

Echtes Eau de Cologne

empfehle à Flacon 5 und 10 Ngr.

C. H. Schmidt.

Neustadt a. Markt, gr. Meißnergasse.

Pochmann's Leihbibliothek (Brandt) Wilddruff-ferstr. 32, I.

neueste und gangbarste Lectüre in allen Fächern und 6 Sprachen.

INSERTATE für alle in- und ausländischen Blätter vermittelt Redakteur **Schanz** in Dresden, Schloßstraße 22, I. Inserate für die jeden Freitag erscheinende „**Saxonia**“ wird die Zeile 6 Pf., für den **Dresdner Fremdenführer und Tagestelegraph** (Plakat-Straßen-Anzeiger) die Zeile 5 Pf. berechnet.

Großes Cigarren- & Tabak-Lager von Hugo Paazig, Wilddruffer Straße Nr. 11, Hôtel de France.

Dr. Büttner, pract. Arzt u. Wundarzt, Töpfergasse 7, I. Sprechst. früh 8—9, Nachm. (ausser Sonntags) 2—4 Uhr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: **Liesch und Reichardt.** — Verantwortlicher Redacteur: **Julius Reichardt.**

Reischings Restauration.

Morgen, Sonntag den 10. Februar

Stollenprämien-schieben.

Um zahlreichen Besuch bittet **C. Beyer.**

Zu verkaufen sind billig

6 Stück moderne Rohrstühle von Mahagoni mit hohen Lehnen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Stube und Kammer, unmöblirt, werden in der Altstadt zu miethen gesucht. Adressen unter **B. G.** abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Bekanntlich besteht das Gesetz, daß Schulfinder von Bällen und Tanzböden fern zu halten, nach Befinden polizeilich zu entfernen sind. Einem solchen Gesetze gegenüber gelten auch selbst die Worte einer eillen Mutter nicht: „Wenn wir Eltern es unsrem Kinde erlauben, so geht das Niemandem etwas an!“ Und doch erfuhr Einsender aus authentischer Quelle, daß die Tochter eines hiesigen Bürgers, welche zu Ostern erst confirmirt werden soll, jüngst mit Sattel und Zeug, d. h. im theuersten Ballstaat (weißes Tüllkleid und Spitzen-Ueberwurf mit weißen Rosen gerafft etc.) zu einem hiesigen Handwerkerball wandelte und wie eine Erwachsene flott mitgewirbelt hat. Man glaubt nicht, was für verblendete Eltern es giebt! Junge Mädchen, sollen sie nicht frühzeitig verblühen und zu Närrinnen erzogen werden, gehören in die Küche, an den Rästisch u. s. w., Schulmädchen aber in die Schule und zu Gottes Wort, Katechumenen erst recht!

Ein Herausgeber einer Zeitschrift — hat einen solchen Schreck über die Nachricht von Warschau erhalten, daß Er von dato an, sich nicht mehr mit Roher Dinte unterzeichnet, sondern sich wieder der Schwarzen bedient, — die Actien fallen wieder, weil sich die Citadellen füllen in Warschau und Polen. —

Auch sucht derselbe wieder eine Bulldogge zu kaufen, für böse Zeiten.

H. A. X.

zu spät erhalten. Bitte, heut noch einmal a. S. u. D. v. 2. b. 4, oder unt. d. Adr. Mitth. mit einer Chiffre

Herrn Creuz

in Stadt Camenz sage ich im Namen sämtlicher Boulspieler für die gute Bewirthung am Boulschmaus unsern herzlichsten Dank.
Der Vorstand.

Erst
b. Spal
(Gom
in der
an
Mr
wurde
wegen
verhar
Amali
Lung
Denn
stättfr
lung
nahm.
Wolle
hunde
nur d
Schw
gerin
einem
leicht
mann
deren
zuweil
1860
se ha
Schw
entrag
Schw
Laufn
einem
gesagt
will,
von C
ganz
genau
Stube
den
zu pa
Die
der zu
Zeugn
geschw
Sugil
blutig
gewese
ter
Ist
gab